

# Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Irland

Will die Stunde endlich schlagen,  
Daß sich sein Geschick erfüllt  
Und nach langen Leidenslagen  
Hell die Zukunft sich enthüllt?

Mög' es gute Wege schreiten.  
Wenn es heute nicht geschieht,  
Dann verstummt für lange Seiten  
Irlands junges Freiheitslied.

Einmal naht die Schicksalsstunde,  
Bringt dann Segen oder Pein —  
Heilt sie, reißt sie neue Wunde?  
So, wie's Irland will, wird's sein.

Jeré-Mias

## Wahres Geschichtchen

Mein elfjähriges Töchterchen Else, das bisher ihr Schlafzimmer mit meinem sechs-jährigen Söhnchen Rudolf teilte, hielt dies plötzlich für unschicklich.

„Mama, ich bin jetzt zu groß; ich will nicht mehr mit dem Rudolf im gleichen Zimmer schlafen.“ sagte sie zu der Mama.

Rudolf fühlte sich jedenfalls über den Größenwahn seiner Schwester beleidigt. Er brach in Tränen aus und schrie die Else an: „Du bist ein Großhans. Mama und Papa sind viel größer als du und schlafen doch noch immer zusammen.“



Herr Seusi: Jetzt muess  
mr si dann bald nüm-  
me hinderinne, woher  
daß mr d' Kohle well  
neh uf de nächst Win-  
ter, Srä Stadtrichter.

Srau Stadtrichter:  
Es tunkt ein nüd, wä  
mr die Bricht liest ufem  
große Kanton usse-  
nie, wie die verfürört heusched.

Herr Seusi: Ebe meini, um däsäb Pris-  
früred mr lieber, weder daß mr is uf die  
Urd lönd la uspelze.

Srau Stadtrichter: Sie händ guet rede  
vo früre, wo de ganz Tag uf dr Sahrt  
ist und all drei Hüsegge chan en Zweier  
abstelle, aber euferein, wo muess diheime  
hocke und —

Herr Seusi: Gänd Sie 's doch ämal zue,  
daß ä guets Gläsl i 's Omüet so guet  
erwärmt, wie-n en Nocke Steichohle.

Srau Stadtrichter: Säb hän i nüd  
gseit und säb hän i.

Herr Seusi: Aber tenkt. Probiered Sie  
's nu de nächst Winter unschiniert, zerst  
heimli und dann uheimli und dann  
werded Sie gseh, daß 's kän briswür-  
digere Würfelchohlenersatz git als  
neue Wallißer und Nostrano und  
Chianti u—

Srau Stadtrichter: Höred Sie uf, lieber  
wett i all Tag de Chuenagel a dr Nase,  
weder daß i ä so öppis mieh und säb  
wett i.

Herr Seusi: Uha, Sie meined, wämer  
Thri blau Nase gsähch, so tenktl mr zerst,  
sie chöm vo dr Chelti statt von Truesef?

Srau Stadtrichter: Mira! Aber diesäb,  
wo Sie ämal überchönd, bleibt au über  
Summer!

## Aus dem Tagebuch eines Amateur-Journalisten



Ist es nicht ein  
Zeichen der Zeit, daß  
sich so sehr viele Men-  
schen an dem Wett-  
bewerb, die größten  
Kartoffeln ernten zu  
können, beteiligen?

Die Sozialdemo-  
kraten waren aller-  
dings am 1. Mai die  
Herren der Straße; es  
ist aber in Betracht zu  
ziehen, daß die Straße ausgerechnet an  
diesem Tage ihre Bestimmung nicht erfüllte.  
Daran müßte man denken, wenn wieder  
von den revolutionären Gelüsten gewisser  
Sozialisten die Rede sein sollte.

Sonst heißt es beim Militär immer „Brust  
heraus!“ Diesmal aber hieß es „Brüßlein  
hinein!“ Und dann nahmen sie ihn in  
Untersuchungshaft.

Das Gedächtnis der Welt ist noch viel  
kürzer, als man gemeinhin annimmt. Man  
pflegt zum Beispiel in Zürich den einen  
Bombensund bis zum nächsten zu vergessen.

Wir haben uns in der Schweiz mit der  
Zeit daran gewöhnt, daß das Auge, das  
man dem Treiben der einen Gruppe von  
Schweizerbürgern gegenüber zudrückt, um  
so schärfer beobachtet, was die andern tun.

Die Kriegsteuer soll wiederholt werden.  
Hat jemand den großen Applaus vernom-  
men, der sonst Wiederholungen vorauszu-  
gehen pflegt?

Könnte man nicht allen jenen, die sich  
nicht für eine Ausdehnung des Alkohol-  
monopols erwärmen können, zum Zwecke  
dieser Erwärmung vorerst einen monopol-  
freien Schnaps verabfolgen?

Die Schwindel-Sirmen will man be-  
kämpfen. Warum nicht einfacher den  
Schwindel an sich? Trülliker.

## Schwäbisch-russisch

Ein aus Rußland heimgekehrter Urlaub-  
er erzählt im Dorfwirtshaus von seinen  
Strapazen.

„In oim Tag hamr oft 30 bis 40 We r si  
zricklegt, in oim Tag.“

„Des bestreit i ite,“ erwiderte ihm ein  
alter 7ler, „aber mia hand'r nu so viel fressa  
mege?“

## Briefkasten der Redaktion



K. O. in G. Was jammern  
Sie? Weil es keine Schnellzüge  
mehr geben wird? Was diesen  
Namen zur Zeit noch führt, ver-  
dient ihn doch kaum.

Gute Schriften. (In G. J.  
in W.) Nein, was Sie luchen,  
finden Sie nicht in den Ver-  
öffentlichungen des Vereins für  
Verbreitung guter Schriften. Da  
lassen Sie denn doch zwischen  
den Seiten Ihres Briefes so  
deutlich durchschimmern, daß es Ihnen lediglich auf  
einen möglichst kräftigen Nervenkitzel ankommt. Un-  
ser Kat brauchen Sie in diesem Fall nicht, da, wie  
die Geschichte jeden Tag lehrt, diejenigen, die den

Schund lieben, sich ohne weiteres von ihm ange-  
zogen fühlen.

G. L. in G. Natürlich ist es zum Mindesten sehr  
sonderbar, daß der Spionageprozeß, in den Leute wie  
Brüßlein und Genossen verwickelt sind, hinter ge-  
schlossenen Türen verhandelt werden soll, während  
man seinerzeit den Oberstenprozeß nicht öffentlich genug  
behandeln konnte. Freilich, damals glaubte man  
unsern Nachbarn im Osten eins anhängen zu können,  
während es sich zur Zeit um den Nachbarn im  
Westen handelt, den man gerne schonen möchte.  
Redliche Schweizer nennen dies ganz offen eine Un-  
gerechtigkeit — und sie haben recht. Wenn sich das  
Gerücht bestätigt, daß die Geschlossenheit, mit der  
man eine geschlossene Verhandlungsweise betreibt,  
auf Wunsch einer fremden Regierung zustande kam,  
dann dürfte das Schweizer Volk entschieden protestieren  
und endlich eine gründliche Säuberung gewisser Büros  
in Bern verlangen. Diejenigen, die seit Jahren dieser  
vielfachen Ungerechtigkeit knirschend zustauen, trösten  
sich lediglich damit, daß eines Tages die Abrechnung  
kommen und dabei so gründlich ausfallen wird, daß  
man uns im Ausland endlich wieder als aufrechte  
und gerade Menschen schätzen wird.

G. A. in G. Es steht beinahe so aus, wie Sie  
sagen: Wenn mit den Sahrplanreduktionen in dem  
bisher eingeschlagenen Tempo fortgefahren wird,  
kommt bald genug der Tag, an dem man erst wieder  
zusehen muß, um neuerdings reduzieren zu können.  
— Ein bißchen komplizierter, aber sonst ganz nett.

Ueberpatriot. Sie haben ganz recht, wenn Sie  
es ablehnen, gefärbte Teigwaren zu essen, nachdem  
Sie erfahren haben, daß dieselben ausländischen Ur-  
sprungs sind. Pflegen Sie Ihren falschen Patriotis-  
mus und verhechten Sie Ihre Teigwaren an ge-  
scheiterte Mitmenschen, die heute nicht nach dem  
Ursprung von Lebensmitteln fragen, sondern froh sind,  
wenn sie etwas zu beißen haben.

Kinderfreund. Seien Sie ganz beruhigt; bis der  
Sommer vorüber sein wird, werden sich die Geistes-  
größen unseres Erziehungsweßens ganz gewiß darüber  
geeinigt haben, ob es vorteilhafter ist, die Schulen  
im Sommer um sieben oder acht Uhr zu beginnen.

Neugieriger Zürcher. Die prämierten Pläne werden  
ja ausgestellt werden. Da können Sie alsdann selber  
sehen, ob sich Ihr Pessimismus bestätigt. Bis dahin  
wollen wir darüber noch Schweigen walten lassen.

Gorsk. Besten Dank! Sie sind also dafür, daß  
das Zahlungsmittel von Zentral-Amerika, das in  
Kakaobohnen besteht und heute noch gültig ist, auch  
bei uns eingeführt werde und zählen gleich einen  
Haufen von Woriellen auf; Da wäre vor allem zu  
sagen, daß die Münze, nach hinfälliger Umgangs-  
zeit vermahlen und zu Kakao und Fett umgearbeitet  
werden könnte. Das wäre gewiß, bei unsern heu-  
tigen festarmen Zuständen, ein großer Vorteil. Es  
wäre bloß zu befürchten, daß gewissenlose Händler  
sich alsdann auf das „Kleingeld“ werfen und die  
Kakaobohnen sammeln würden. Des fernern bitten  
wir Sie, zu bedenken, was Sie zu einer Tasse Kakao  
sagen würden, die zuvor durch so und so viele un-  
gewaschene Hände gegangen wäre. Wenn Sie dem  
auch mit Recht entgegensehen können, daß gerade in  
unsern Tagen eine Hand die andre wäscht, so müßten  
wir Sie doch daran erinnern, daß eine große Zahl  
von Mitbürgern noch nie so schmutzige Singer gehabt  
hat, wie gerade in diesen Kriegsjahren. Und dann  
liegt zwischen zwei Händerwaschungen jedesmal eine  
mehr oder weniger lange Zeitspanne, in der die  
Hände eben nicht gewaschen sind. Was sagen Sie  
nun zu der Tasse Kakao, hergestellt aus „abgegriffenen“  
Kakaomünzen?

Geisterrheinungen. Das ist ein großes Problem.  
Der Glaube an Geister Verstorbener setzt voraus, daß  
man daran glaube, daß die betreffenden auch zu  
Lebzeiten Geist besessen haben. Dieser Glaube aber  
ist uns je länger je mehr abhanden gekommen. Sehen  
Sie sich doch um. Sie werden auch zu unser Ueber-  
zeugung kommen. Woher sollten Tote einen Geist  
nehmen, den die Lebenden nie besessen haben?

Redaktion: Paul Altheer. Telefon Kollingen 3175  
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5  
Telephon Selnau 1013.

## Die Entscheidung

welcher Beruf für eines der Kinder der geeig-  
netste ist, wird von den meisten Familienvätern  
nun bald getroffen. Der Geschäftsmann wird  
daher gut tun, sein Lehrlings-  
gesuch bald zu veröffentlichen und  
zwar im Stellenvermittlung-  
Anzeiger der beliebigen Schweizer  
Wochen-Zeitung, Zürich, hohe  
Auflage. — Weite Verbreitung.  
Billiger Preis. — Tel. G. 10.13